

»Was hier passiert, ist das Ermöglichen von Kunst«

Musikdramaturgin Polina Sandler im Gespräch mit Opern- und Generalmusikdirektor Stefan Vladar und Rechtsanwalt Christian Kroeger, der 2016 die »Lübecker Theater Stiftung« ins Leben gerufen hat.

P.S.: Herr Kroeger, Sie sind beruflich kein Theatermensch, aber stehen dem Theater besonders nahe. Was hat Sie an den internen Theaterabläufen von Anfang an überrascht?

C.K.: Ich habe aus mehreren Gründen angefangen, mich intensiv mit dem Lübecker Theater zu beschäftigen. Ich habe mich regelmäßig mit dem damaligen GMD Roman Brogli-Sacher besprochen und hierbei einen Einblick in die Arbeitsabläufe bekommen, auch in die Zwänge und Defizite dieses Theaters. Als es um den »Ring des Nibelungen« ging, hatte Brogli-Sacher niemanden, der sich darum kümmern konnte: Gelder anzuwerben, Sponsoren zu akquirieren. Das war für mich der entscheidende Moment, wo ich dachte, bei diesem großartigen Projekt muss ich mich als Bürger engagieren.

S.V.: Das Schöne ist, was mich an Lübeck so fasziniert, dass es hier diese Art von Bürgertum gibt. Die Initiative mag von einem ausgehen, oder vielleicht von einer Stiftung, aber es gibt eine Initiative, die kommt vom Publikum, von den Leuten, die das gerne sehen wollen. Dadurch ergibt sich auch eine stärkere Identifizierung zwischen den Leuten, die es ermöglicht haben, und dem, was auf der Bühne stattfindet.



Stefan Vladar und Christian Kroeger · © O. Malzahn

C.K.: Lübeck hat da eine ganz alte Tradition. Wir waren Kaufleute, die sich immer selbst verwaltet haben und nur das ausgehen konnten, was sie zuvor selbst erwirtschaftet hatten. Es gab nie den Fürsten oder König, der von oben seine Schatulle öffnen und Geldregen auf die Stadt niederlassen konnte. Deswegen haben die Lübecker Bürger ganz viele Dinge selbst in die Hand genommen. Wenn Sie durch die Stadt gehen, sehen Sie überall diese Waisenhöfe in den Gängen, wo damals Witwen und Waisen durch Stiftungen für den Lebensabend untergebracht wurden.

Oder »Die Gemeinnützige«, die 1789, im Jahr der Französischen Revolution, gegründet wurde und ganz viele Dinge in die Hand genommen hat. Oder die Possehl-Stiftung, die gerade in dieser Corona-Zeit den Künstlern sehr stark hilft. Großartig ist im Übrigen auch die Philharmonische Gesellschaft Lübeck, die von den Musikern des Lübecker Orchesters gegründet wurde und schon viele wichtige Impulse gesetzt hat. Das ist einfach in Lübeck etwas ganz Typisches, dass der Lübecker Bürger sich engagiert, wenn er sieht, dass es einen Mischstand gibt oder es sich lohnt, etwas zu tun.

P.S.: Wie entscheiden Sie über den Kunstwert eines Projekts?

C.K.: Das ist etwas, was uns nicht zusteht, finde ich, zu entscheiden, was wertvoll ist und was nicht. Stattdessen werden wir in der Regel vom Schauspielregisseur oder von der Operndirektion angesprochen. An uns wird dann eine Anfrage herangetragen: Wir hätten gerne Produktionen, die wir hier in Lübeck nicht haben, oder dass sie so viel Geld kosten, dass wir sie nicht bezahlen können. Manchmal kann man sogar mit 10.000 Euro ziemlich viel bewirken, weil genau das die Summe ist, die fehlt, um noch einen wichtigen Solisten oder einen zusätzlichen Musiker zu engagieren.

S.V.: Es ist immer die Frage, zu welchem Zeitpunkt in der Entwicklung eines Projekts die Probleme auftauchen, dementsprechend geht man dann an die verschiedensten Fördermöglichkeiten heran. Es gibt die Projekte, wo man von Anfang an weiß: Das schaffe ich nie alleine, da muss man sich von vornherein Geldgeber suchen. Aber bei manchen Projekten denkt man sich, das schaffen wir, und da kommt man kurz vor der Fertigstellung darauf und denkt, da fehlt uns ein bisschen was.

P.S.: Was bedeutet, die Kunst auf dem hohen künstlerischen Niveau zu halten?

C.K.: Man sieht es an den Sinfoniekonzerten der letzten Spielzeit, wir haben ein unglaublich gutes und hochmotiviertes Orchester. Das ganze Theater, die Mitarbeiter:innen, die Sänger:innen sind hochmotiviert und können Unglaubliches leisten, wenn sie auch gefördert werden. Da geht es nicht um die Frage: Spitzenleistung oder Mittelmaß, sondern darum, wie wir mit verhältnismäßig überschaubaren Mitteln zusätzliche Glanzlichter setzen können, beispielsweise durch die Übernahme von Honoraren für



Christian Kroeger und Stefan Vladar · © O. Malzahn

Solist:innen, die wir in unserem Ensemble nicht haben. Oder der Regisseur hat eine geniale Idee zum Bühnenbild, die aber mit dem normalen Etat nicht zu realisieren ist. Da versuchen wir einzuspringen und zu sagen: Wir finden die Idee wunderbar und geben gerne die zusätzlichen Mittel.

S.V.: Das Schöne an dieser Situation, das möchte ich ganz persönlich sagen, ist, dass sie sich eben nur ganz auf den ersten Blick nicht unterscheidet von der in den großen Institutionen. Der Unterschied aber ist: Hier ist es kein Wirtschaftsfaktor, deswegen ist es so sympathisch, so fantastisch, und so einmalig! Was hier passiert, ist das Ermöglichen von Kunst, ein wahres Mäzenatentum. Herr Kroeger und seine Mitstifter haben nichts persönlich davon.

C.K.: Außer der großen Freude, die uns gegeben wird!

S.V.: Wobei das Haus eigentlich so gut gar nicht sein dürfte, von dem Status, den es in dieser durchorganisierten deutschen Theaterlandschaft hat. Das ist das B-Haus und das bedeutet sofort »B« im Gegensatz zu »A«. Aber wir sind ja viel besser! Und warum sind wir so gut? Einer der Gründe ist es eben, dass es solche Initiativen gibt.

C.K.: Deswegen sind wir alle so glücklich, dass Herr Vladar da ist. Wir hoffen, wenn Corona es halbwegs zulässt, dass dann wieder glorreiche Zeiten kommen. Die Haydn- und Beethoven-Konzerte waren so genial, und da war so eine unglaubliche Begeisterung zu spüren: Die Leute sind von ihren Plätzen aufgesprungen! Auch an dem Orchester lässt sich das ablesen, und das spricht sich natürlich beim Publikum ganz schnell herum.

P.S.: Herr Vladar, was stellen Sie sich vor als das kühnste Projekt für die Zukunft?

S.V.: Ich glaube, dass das kühne Projekt sich nur ergeben kann, sowas kann man nicht planen. Sowas kann man sich wünschen und wenn irgendwann von zehn Ideen eine da ist, hat man das Gefühl, dass daraus noch was Größeres werden könnte. Dann hat man sehr großes Glück. Wir sind wieder in Richtung großer Oper unterwegs, wenn wir es wieder dürfen. Da freuen wir uns sehr darauf.

C.K.: Man würde sich einmal von einem Wiener einen großen Strauss-Zyklus wünschen!

P.S.: Johann oder Richard? (lachen) Ist Johann Strauss auch förderungswürdig?

C.K.: Natürlich, Operette gehört auch dazu! Wir hatten hier 2017 zum Beispiel »Mass« von Bernstein – das ist wunderbare Musik, obwohl es ganz zwischen den Genres angesiedelt ist. Das sind auch die Dinge, die wir sehr gerne fördern würden. Bernsteins »Mass« habe ich mir fünf Mal angehört, weil ich es so großartig fand.

S.V.: Es ist großartig! Wir müssen auch versuchen, weil wir ein Stadttheater und kein Festivalhaus sind, ein breites Spektrum für alle Interessen anzubieten, die in der Bevölkerung existieren. Wir machen jetzt viel zeitgenössische Oper, weil wir nichts anderes machen können, weil es dieses Format, das wir jetzt unter Corona machen dürfen, eigentlich nur im 20. Jahrhundert gibt, und im Barock. Wir werden das 19. Jahrhundert wieder groß bedienen. Und ich bin ja auch an Richard Strauss sehr interessiert, obwohl es einen Spruch gibt: »Wenn schon Strauss, dann Johann, wenn schon Richard, dann Wagner!«

Mehr Informationen über die Lübecker Theater Stiftung finden Sie unter:
www.luebecker-theater-stiftung.de